

HOFFMANN & HORSTKOTTE

Jacques Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ ist ein Kaleidoskop aus Fantasie und Zauberei. Die Handlung changiert zwischen Traum und Wirklichkeit, die Musik wechselt zwischen operettenhaft-ironischem Tonfall und satten Opernklängen. Regisseur und Ausstatter der aktuellen Inszenierung am Theater Mönchengladbach ist Hinrich Horstkotte. Wir sprachen mit ihm über seinen Beruf und „Hoffmanns Erzählungen“.

Interview: Sabrina Kirnapci



Sucht sich der Regisseur ein Stück aus, das er inszenieren möchte, oder sucht sich das Theater den Regisseur für ein geplantes Stück?

In der Regel sucht das Theater den Regisseur zum Stück. Wenn man Glück hat, dann wird man gefragt, ob man Lust hat, dieses Stück oder vielleicht auch ein anderes zu machen.

Bewirbt man sich da vorher an den Theatern mit einer Vita oder wie macht man als Regisseur auf sich aufmerksam?

Der klassische Weg ist eigentlich, dass man Regie studiert und als fester Regieassistent an ein Theater geht, dann die ersten Inszenierungen macht – erst kleinere, dann etwas größere – und so ins Geschäft kommt. In meinem Fall war es so, dass ich aus Berlin komme, und dort Gelegenheit hatte, viel in der freien Szene zu inszenieren, was in den 90er-Jahren sehr gut ging und was auch viele Leute damals gesehen haben. Daraufhin bin ich damals gezielt angefragt worden für bestimmte Stücke an bestimmten Häusern. Man macht eine Inszenierung und wenn's den Leuten gefällt, wird man am gleichen Haus wieder eingeladen. Vielleicht wechselt der dortige Intendant das Haus und nimmt einen mit. So macht man sich einen Namen und knüpft Kontakte.

Bekommt man Vorgaben vom Theater – eine klassische Inszenierung oder eine moderne?

Eigentlich nicht. Es ist mir ein einziges Mal passiert, dass dezidiert keine klassische Inszenierung gewünscht war. In der Regel ist es ja so, dass die Leute einen engagieren, weil man so ist wie man ist. Was dieses Stück betrifft, war eine Vorgabe, die dann doch eine gewisse Konsequenz



auf die Inszenierung hat, die Besetzung. Bei „Hoffmanns Erzählungen“ kann man alle Frauenrollen, alle Baritonrollen, alle Bösewichterrollen auch die Dienerrollen von einem gemeinsamen Sänger singen lassen. Das ist im Fall vom Bariton und den Dienern hier auch der Fall, die Damen sind bei uns jedoch aufgeteilt auf verschiedene Darstellerinnen. Und das bedingt eine Interpretation in eine gewisse Richtung.

Wie findet der Regisseur seine Inszenierung?

In diesem speziellen Fall muss ich gestehen, dass ich das Stück schon einmal gemacht habe und sehr gut kenne. Das ist „Regisseurs Lieblingsstück“, weil es da so viele Möglichkeiten gibt. Sonst ist es so, dass man sich natürlich zuerst das Stück durchliest, anhört, am Klavier durchspielt und versucht, mit dem Thema vertraut zu werden. Dann fängt man an, sich so ein bisschen durch die Sekundärliteratur zu arbeiten, ein bisschen was über den Komponisten rauszufinden, über die Entstehungsgeschichte des Stücks und dann kristallisiert sich in der Regel auch schon heraus, in welche Richtung es gehen soll.

Wie geht es weiter, wenn die Idee steht?

Dadurch, dass ich vom Bühnenbild komme, manifestiert sich meine Idee meist erstmal in einem Bild, das ich zeichne. Mitunter setze ich mich mit dem Dramaturg zusammen und bespreche mit ihm zusammen die Ideen. In Absprache mit dem Theater gibt es vorab ein paar vorgeschriebene Termine. Der erste ist die Bauprobe. Bis dahin muss ich mir überlegt haben, wie das Bühnenbild aussieht. Bei der Bauprobe wird auf der Bühne markiert, wie groß das Bühnenbild ist, was es können muss und so weiter. Sie findet etwa ein halbes Jahr vor Probenbeginn statt, in großen Theatern sogar ein Jahr vorher. Mit dem, was bei der Bauprobe festgelegt wurde, setzt sich der Bühnenbildner hin und baut ein detailliertes Modell. Da muss dann wirklich alles aufgeführt sein – jede Türklinke, alles, was man sieht. Ungefähr gleichzeitig zur Bauabgabe ist die Kostümagabe. Da reiche ich die Zeichnungen ein, mit denen auch die Maskenbildner weiterarbeiten. Es gibt eine Besprechung mit den Schneidern, bei der Formen, Farben und Stoffe festgelegt werden und wir schauen, was der Fundus für unser Stück

hergibt. Bei mir ist es ja noch etwas anders als bei anderen Regisseuren: Ich bin ja auch Bühnen- und Kostümbildner. Ich bin also während der ganzen Prozesse Ansprechpartner für alle Beteiligten.

Sind Sie denn nur für die optische Interpretation zuständig? An der Geschichte und der Musik lässt sich ja nicht rütteln, oder?

Doch natürlich. Wenn Sie beispielsweise zu „Hamlet“ ins Theater gehen, dann bekommen Sie niemals den kompletten „Hamlet“ zu sehen, denn der dauert fünf Stunden, ist fantastisch von A bis Z, aber kein Mensch spielt den mehr komplett – in England schon, hier nicht. Das heißt, im Sprechtheater geht man in der Regel hin und beginnt damit, ein Stück zu kürzen. Das haben wir bei „Hoffmanns Erzählungen“ auch getan. Dieses Stück würde ohne Pause drei Stunden dauern. Wir sind jetzt bei einer Spieldauer von etwa drei Stunden inklusive Pause. Ich habe also Teile, die ich nicht so wichtig fand, rausgestrichen. Musikalisch

muss das natürlich der Dirigent absegnen, so dass es trotzdem harmonisch klingt und alles passt.

Was erwartet die Zuschauer speziell bei Ihrer Inszenierung von „Hoffmanns Erzählungen“?

Mir war wichtig, von E.T.A. Hoffmann auszugehen und von den Texten, die er geschrieben hat und von den Erzählungen, die diesem Stück zugrunde liegen, weil ich die ganz toll finde – fantastisch, skurril, ein bisschen grauselig. Ich kann allen Leuten nur empfehlen: Lest euch E.T.A. Hoffmann durch! Man denkt, das ist irgendwie „Western von gestern“, aber das sind die besten Gruselgeschichten, die es gibt! Wir versuchen, viele interessante Geschichten auf der Bühne zu erzählen. Fantastische Geschichten, besondere Geschichten – ich hoffe, es gibt ganz viel zu gucken. Ich bin glücklich, wenn man da rausgeht und sagt: Jetzt habe ich so viele tolle Geschichten kennengelernt, jetzt möchte ich nach Hause gehen und die alle nochmal nachlesen.“

INFO

Hinrich Horstkotte studierte von 1992 bis 1998 Bühnenbild, Kostüm und Dramaturgie an der Akademie der Bildenden Künste in München u. a. bei Karl-Ernst und Ursel Herrmann, für die er in Baden-Baden, Salzburg, Innsbruck, Amsterdam und Genf auch als Regieassistent arbeitete. Schon während seines Studiums begann er, als freischaffender Bühnenbildner und Regisseur zu arbeiten, vornehmlich mit dem 1994 von ihm selbst gegründeten „Inboccallupo-Ensemble“, Berlin, für das er bis 2002 neun Produktionen inszeniert hat. Für die Biennale in München war er als Bühnen- und Kostümbildner tätig. Als Regisseur inszenierte er, größtenteils in eigener Ausstattung, u. a. am Theater Dortmund, an der Kammeroper Schloss Rheinsberg, bei den Musikfestspielen Potsdam-Sanssouci, am Saarländischen Staatstheater Saarbrücken, in Taipeh/Taiwan, Luxembourg, am Anhaltischen Theater in Dessau, an der Volksoper Wien. Eine regelmäßige Zusammenarbeit verbindet ihn als Regisseur und Ausstatter außerdem mit dem Opernhaus Chemnitz, dem Nordharzer Städtebundtheater Halberstadt, dem Landestheater Detmold, dem Stadttheater Bremerhaven sowie dem Salzburger Marionettentheater.

